Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1959)

Artikel: Die Brunnen der Stadt St. Gallen
Autor: Kobler, Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948712

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Brunnen vor dem Tore,
Da steht ein Lindenbaum!

Der aus den Wolken des Himmels gefallene Regen sickert in den Boden hinein. Unterirdisch sammelt er sich zu kleineren und größeren Weihern, von denen da und dort auf einmal eine Quelle aus dem Boden heraussprudelt. Als Bächlein fließt ihr Wasser dann zu Tale. Meist ist das Bächlein mit runden Steinen besetzt, und an seinen Ufern wachsen Weiden und allerhand Gestrüpp, in denen Vögel ihre Nester bauen. Das frische, sanft dahinplätschernde Wasser bedeutet den Lebensraum für rotbetupfte Forellen, für Grundeln, dickkopfige Groppen und zierliche Bachkrebse. Dem Bach entlang fliegen die weißbrüstige Wasseramsel und im Winter der herrliche Eisvogel. Has', Fuchs und Reh trinken frisches Bachwasser, und der Mensch trägt es in Kübeln und Tansen heimzu.

Fließen mehrere Bäche zusammen, so bilden sie miteinander den Fluß, der sich hierauf in der Ebene zum See ausbreitet. Mit Vorliebe baut der Mensch seine Siedlungen an die lieblichen Gestade des Sees, oft ganze Dörfer und Städte. Mit Schiffen fährt er auf dem See umher, oder er befördert mit großen Kähnen schwere Lasten von einem Ufer zum andern. Mit Angel und Netz fangen die Fischer Forellen, Hechte, fette Karpfen und schlangenähnliche Aale.

Der dem See entfließende Fluß vereinigt sich mit andern zum langsam dahinfließenden Strom. Mit mächtigen

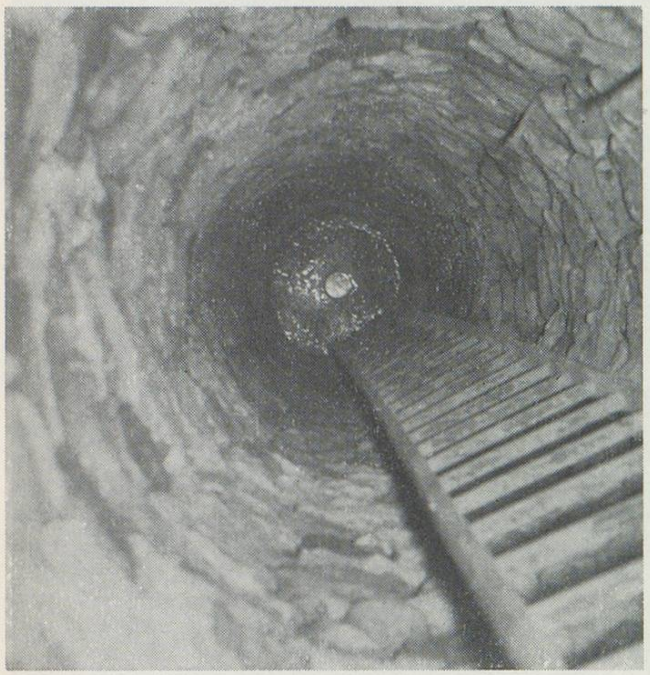
Schiffen auf dem Rücken wälzt er sich durch die Lande an Städten mit herrlichen Domen und gewaltigen Brücken vorbei, um allgemach in das unendliche Meer zu münden. Das Wasser ist der Quell alles Lebens! Ohne Wasser ist das Leben für jedes Wesen, ob Pflanze, Tier oder Mensch, unmöglich. In Berggegenden oder auch auf Hügeln faßte der Mensch die aus dem Boden hervorsprudelnde Quelle in ausgehöhlte Holzteuchel, später in tönerne oder eiserne lange Rohre, um das Trinkwasser in die Brunnen seiner Siedlungen zu leiten. Aus waagrecht angebrachten Röhren springt das Wasser vom Brunnenstock in den hölzernen oder steinernen Brunnentrog. Schon seit jeher schmückten die Menschen die Brunnensäule und setzten ihr eine Hauswurz auf den Kopf. In Städten erstellte man geradezu kunstvolle Brunnen und zierte sie mit menschlichen oder tierischen Gestalten. Wo genug Wasser vorhanden ist, errichten die Städte in ihren Pärken hoch aufspringende Springbrunnen.

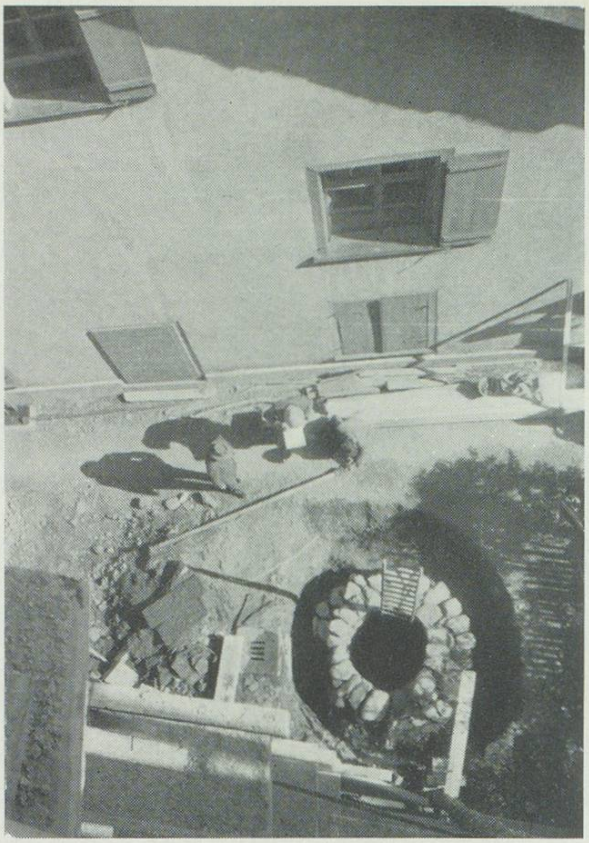
Der Dorfbrunnen mit großem Trog aus Stein ist meist eingefriedet. Oft decken ihn schattige Bäume, und steinerne Stufen führen zum Brunnenbett hinab. Pferde und Kühe trinken das klare Wasser aus dem mächtigen Trog, während tagsüber Hausfrauen und Mägde Trinkwasser mit Gelten und Kannen ab den Röhren holen.

Zu allen Zeiten schon waren mit den Brunnen viel Leben und Poesie verbunden. Das Alte Testament ist voll lieblicher Brunnenszenen.

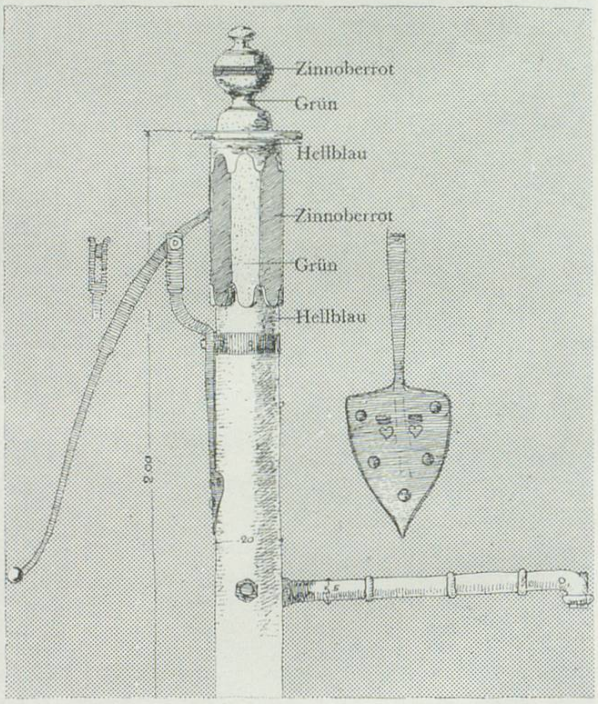
Das Schubertsche Lied «Am Brunnen vor dem Tore» gilt als eines der beliebtesten Volkslieder. Die Schüler singen das fröhliche Marschlied: «Seht, wie die Knospen sprießen aus jedem Zweig heraus! Seht wie die Brunnen fließen aus ihrem Mutterhaus.» Der biedere Schwabe aber klagt: «Jetzt gang i ans Brünnele, trink aber net. Do such i mein herztausige Schatz, find'n aber net.» Und im Rheintal beten die Kinder beim Zubettgehen jeden Abend: «Heilige Sankt Ita! Weck mi bizita. Nöd zfrüe und nöd zspoot. Grad wenns Brünneli goht!»

Das Wasserspiel des Broderbrunnens in nächtlicher Beleuchtung.





Verschiedene Ansichten des Brunnenschachtes im Hinterhof des Hauses «Zur Tanne» (Oberer Graben 41).



Zeichnung des ehemaligen Ziehbrunnens am Kirchliweg.

Eine Menge Ortsnamen hangen mit dem Wort Brunnen zusammen. So Brunnadern, Fraubrunnen, Brunnenberg, Lauterbrunnen, Brunnen, Schwellbrunn. Lautere Brunnen spenden lauteres Wasser, und wenn das Kind ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu.

Im Mittelalter lieferten einzelne Brunnen oft schlechtes Trinkwasser, was bei Mensch und Vieh gesundheitliche Störungen verursachte. Traten gelegentlich Typhus, Cholera und Pest auf, so beschuldigte man kurzerhand die Juden als Brunnenvergifter, was Ursache der fürchterlichen Judenverfolgungen war.

In der Ebene, wo keine Quellen und Bäche von Höhen herabflossen, behalfen sich die Menschen schon seit ältesten Zeiten mit Sodbrunnen, aus denen Grundwasser mittels eines Eimers an die Oberfläche gehoben wurde. Ehemals gab es in der Stadt St.Gallen eine Menge solcher Sodbrunnen. Wohl der letzte, heute noch ausgezeichnet erhaltene, wurde im Oktober 1952 im Hinterhof des Hauses zum Strauß am Gallusplatz entdeckt. Bei der Planierung des Hauses fanden Arbeiter eine schwer armierte Betonplatte, unter der ein tiefer, kreisrunder Schacht von 1,1 m Durchmesser zum Vorschein kam. Über acht Meter tief hinab ist die Schachtwand aus großen Bollensteinen ohne jeglichen Mörtel kunstvoll genau senkrecht gemauert. Kein Stein der hohen Schachtwand ist lose. In 8,6 m Tiefe liegt der Grundwasserspiegel, wobei das Wasser in eine 90 cm breite und 80 cm tiefe Tonne gefaßt ist. Die mörtellose Schachtwand aus Bollensteinen erinnert stark an das Mauerwerk des Mittelalters. Wahrscheinlich stammt der Brunnen aus jener Zeit, auch darum, weil Abt Ulrich Rösch, 1463 – 1491, für die Wasserzufuhr zum Kloster Verträge abschloß und weil im Plan von 1686 durch eine Wasserleitung der große Brunnen im Loch, dem heutigen Gallusplatz, gespiesen wurde und der Bau eines zehn Meter tiefen, teuren Sodbrunnens seither sinnlos gewesen wäre. Dank seinem vorzüglichen Wasser wurde der sehr alte Sodbrunnen bis in die neuere Zeit benutzt.

Auf dem Gallusplatz stand die Roßwetti. Ein im Jahre 1384 gebauter Kanal leitete das Wasser aus der Steinach in die Roßwetti und versorgte im weitern die durch die meisten Gassen geführten Bäche reichlich mit fließendem Wasser. Er ermöglichte den Webern das Waschen des Garnes unmittelbar vor ihren Häusern innerhalb der schützenden Stadtmauern. Darüber berichtet Vadian: «Im Jahre 1384 wurde durch die Bürgerschaft ein Kanal in den Nagelfluhfelsen ausgebrochen und durch ihn die Steinach auf die untern Mühlen und von da oben beim Müllertor in die Roßwetti am Gallusplatz geleitet, von der die durch die Straßen geführten Gräben ausgingen.»

Wo in St.Georgen stand der Wiborada-Brunnen? Eine Notiz im Tagebuch des Abtes Gallus vom Jahr 1862 besagt: «Das Wasser, das aus dem Weiherwald und St.Wiborada-Brunnen herfließt, besichtigt und befunden, es solle allein uns attribuiert und der Stadt nicht geteilt werden.» Bd. V, Stiftsarchiv, 267, Seite 68.

Wohl wird heute ein Brünnlein im Priesterseminar St.Georgen als Wiborada-Brunnen bezeichnet. Er muß sich aber dort befunden haben, wo jetzt die Straße von der Demutstraße nach dem Falkenburgwald quer über das Tal hinüberführt.

Der Trinkwasserbedarf der Stadt St.Gallen wurde neben wenigen Privatbrunnen hauptsächlich durch die größeren öffentlichen Brunnen gedeckt. Im 16. Jahrhundert gab es innerhalb der Stadtmauern fünfzehn Brunnen. Wasserträger füllten am Brunnen ihre Butten, um Wasser in Privathäuser oder zu Bäckern, Metzgern und Privatleuten zu tragen.

Nach allgemeiner Ansicht lieferte der Dreiröhrenbrunnen im Lämmlisbrunnquartier das beste Trinkwasser der Stadt. Eine Schar von Leuten holte dort mit Krügen und Flaschen Wasser, morgens und abends tranken Städter das gesunde, frische Wasser an Ort und Stelle. Frauen und Mägde tauschten gegenseitig die Neuigkeiten aller Gassen und Straßen aus. Die kräftigen Mägde trugen die auf dem Kopf frei schwebende volle Kupfergelte heimzu in die Küche, wo

das Wasser dann mit dem Gätzi in die Kochpfannen geschüttet wurde. In der Nähe der Brunnen stand auch ein Bad.
Mit Lederschurz und Pickel besuchte der Brunnenmeister alle Brunnen der Stadt und hielt sie in Ordnung. Links oben vor der jetzigen Gutenbergstraße wurden in einem mächtigen Schopf hölzerne Teuchel für die Wasserleitungen aufbewahrt. In den siebziger Jahren mußte der alte Teuchelschopf dem Neubau der Buchdruckerei Zollikofer weichen. In sogenannten Teuchelrosen, also in Weihern, verschwellte man die auf die richtige Länge abgesägten Tannenstämme.
Urkundlich erscheint in der Gallusstadt ein öffentlicher Brunnen schon im Jahre 1362, wobei es sich wahrscheinlich um einen Sodbrunnen handelte. «Er stoßet gegen den Metzibrunnen», lautet die Eintragung. Die «Metzi» war das einstige Schlachthaus auf dem heutigen Gemüsemarkt. 1528 wurde an der St.Magnihalde ein laufender Brunnen angelegt.
1537 wurde auf dem Marktplatz vor dem Rathaus ein steinerner Brunnen errichtet, den eine Gestalt der Justitia mit verbundenen Augen, Richtschwert und Waage krönte. Es war sicher einer der schönsten Brunnen der Stadt; denn die Justitia war mehrfarbig bemalt. Das ist auf zwei alten Ölbildern im Historischen Museum deutlich zu erkennen (siehe S. 45). Übrigens war auch auf einer der vier bemalten Scheiben in der kleinen Ratsstube die Justitia in gleicher Weise dargestellt. Daß im 16. Jahrhundert auch andere öffentliche Brunnen bemalt waren, geht aus Eintragungen in den Ratsprotokollen und der Bauamtsrechnung hervor. So wird z. B. unterm 15. November 1554 berichtet, daß Caspar Hagenbuch zwei Brunnen vergoldet hat, und unterm 22. August 1556, daß ihm ein Betrag ausbezahlt worden ist für die Bemalung des Brunnens auf dem Rindermarkt – seine Säule war mit einem Bannerträger geziert – und des Brunnens am Markt.
Der Justitia-Brunnen stand noch um 1830 vor dem alten Rathaus. Ein Aquatinta-Kupferstich J. B. Isenrings aus

dem Jahre 1831 zeigt deutlich die Frauengestalt auf der Brunnensäule (siehe S. 45). In den nächsten Jahrzehnten muß der Brunnen verschwunden sein; denn auf einer Zeichnung von J. J. Rietmann aus dem Jahre 1865 und auf Fotografien, die unmittelbar vor dem Abbruch des Rathauses (1877) aufgenommen worden sind, erscheint ein Brunnen mit einer einfachen gerillten Säule, auf der eine Art Urne steht.

Am Freiegg der Spisergaß trug die Brunnensäule eine menschliche Figur, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einem das Kantonswappen haltenden Bären Platz machte.

Die einzige wenigstens in Kopie noch erhaltene Brunnenfigur ist der Neptun des Hechtbrunnens, 1925 von Bildhauer Wilhelm Meier aus Muschelsandstein erstellt. Schon nach sechs Jahren wurde der Brunnen aus Verkehrsgründen abgebrochen und der Neptun in den Ententeich des Stadtparks versetzt.

Zu Beginn des letzten Jahrhunderts verwaltete die Stadtbehörde das Brunnen- und Wasserwesen der Stadt St.Gallen, damals eine unabhängige Stadtrepublik, und auch dann, als es in die den Kanton Säntis bildenden Gemeinden trat. Nach der Aussonderung einer politischen und einer Orts-Gemeinde Anno 1832 wurde den Korporationen der Genossengemeinde das Eigentumsrecht an Quellen und Leitungen zugesprochen. Die politische Gemeinde erhielt das Benützungsrecht von drei Siebteln des vorhandenen Wasserquantums. Sie mußte den Unterhalt der öffentlichen Brunnen und drei Siebtel der Unterhaltskosten der Wasserleitungen übernehmen. Leider aber blieben die Trinkwasserverhältnisse bis zum Ende des Jahrhunderts ganz unbefriedigend.

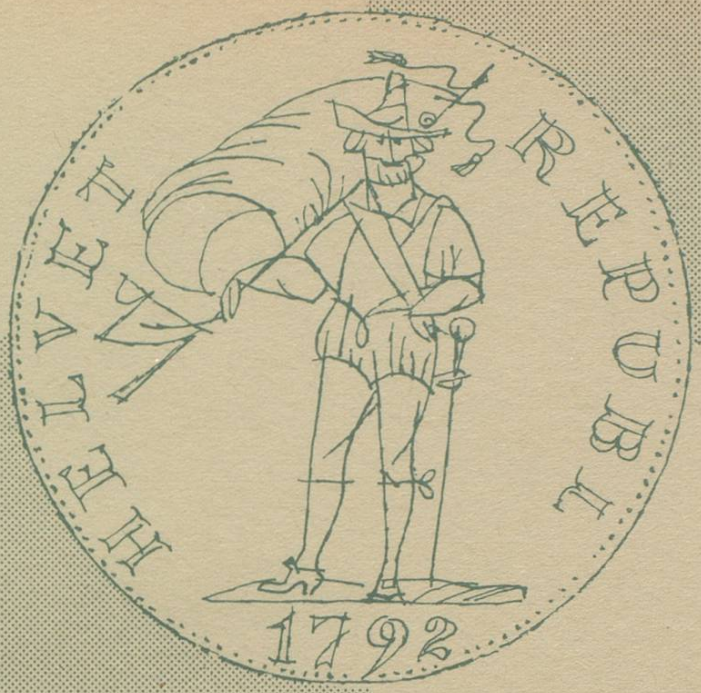
Ein Gutachten des Ingenieur-Geologen und Brunnensachverständigen Dr. Bruckmann aus Heilbronn über die Möglichkeit vermehrter Wassergewinnung lautete ungünstig. Er stellte fest, daß die Berghänge in der näheren Umgebung der damals noch kleinen Stadt wohl viele Quellen enthielten,

aber nur wenig Wasser lieferten und nicht lauter gutes. Nach jahrelangen Verhandlungen gingen endlich 1848 alle Quellen und Leitungen in den Besitz der politischen Gemeinde über.

Mit der Bevölkerungszunahme stieg auch der Wasserbedarf, der von der Stadt nicht mehr gedeckt werden konnte. Deshalb suchten die Einwohner von sich aus Wasserquellen. Fälschlicherweise wurde ein großer Teil der Quellen wieder an den Privatbesitz abgetreten. Im Jahre 1860 betrug die Zahl der Privatbrunnen das Dreifache der öffentlichen. Damals zählte die Stadtgemeinde 14532 Einwohner. Man bezog das Wasser vom Nellusweiher, vom Kreuz- und Mannenweiher, vom Nestweiher und aus der Steinach. Bald beklagte sich das Volk über schlechtes Trinkwasser. Wohl erstellte man Filterkasten, die aber zuwenig leisteten. Die Behörden hoben die vierzig Privatbrunnen auf, wodurch den öffentlichen mehr Wasser zufloß. Anno 1868 gab es in der Stadt 72 öffentliche und 140 private Brunnen, zu denen eine beträchtliche Anzahl von Sod- und Pumpbrunnen kamen, die sich bis auf die Höhen des Rosenbergs und nach St.Georgen hinauf erstreckten. Die Stadt besaß sechs Sodbrunnen, Private deren 102. Da aber alle diese Brunnen nicht genug Wasser lieferten und in der ganzen Umgebung keine Aussicht auf vermehrte Wasserlieferung bestand, tauchte der Plan auf, Wasser aus den Alpsteinseen und dem Voralpsee ob Grabs zu beziehen. Von 1880 bis 1884 wurden Quellforschungen im Gebiete von Gädmen unterhalb Speicher vorgenommen und auch am Nordabhang der Hundwilerhöhe. Dabei konnten die Gädmenquellen 400 Liter Wasser in der Minute und die Hundwiler 700 Liter in der Minute liefern. Die Länge der Gädmenwasserleitung beträgt 4,5 km und die von Hundwil 9,5 km. Weil beide Projekte sowenig wie die Alpsteinseen der Stadt genügend Wasser liefern konnten, entstand auf einmal der Gedanke des Wasserbezugs aus dem großen Bodensee. Der ausgezeichnete Botaniker Theodor Schlatter, «Hinterm Turm», war es, der ihn hochbrachte. In wirklich

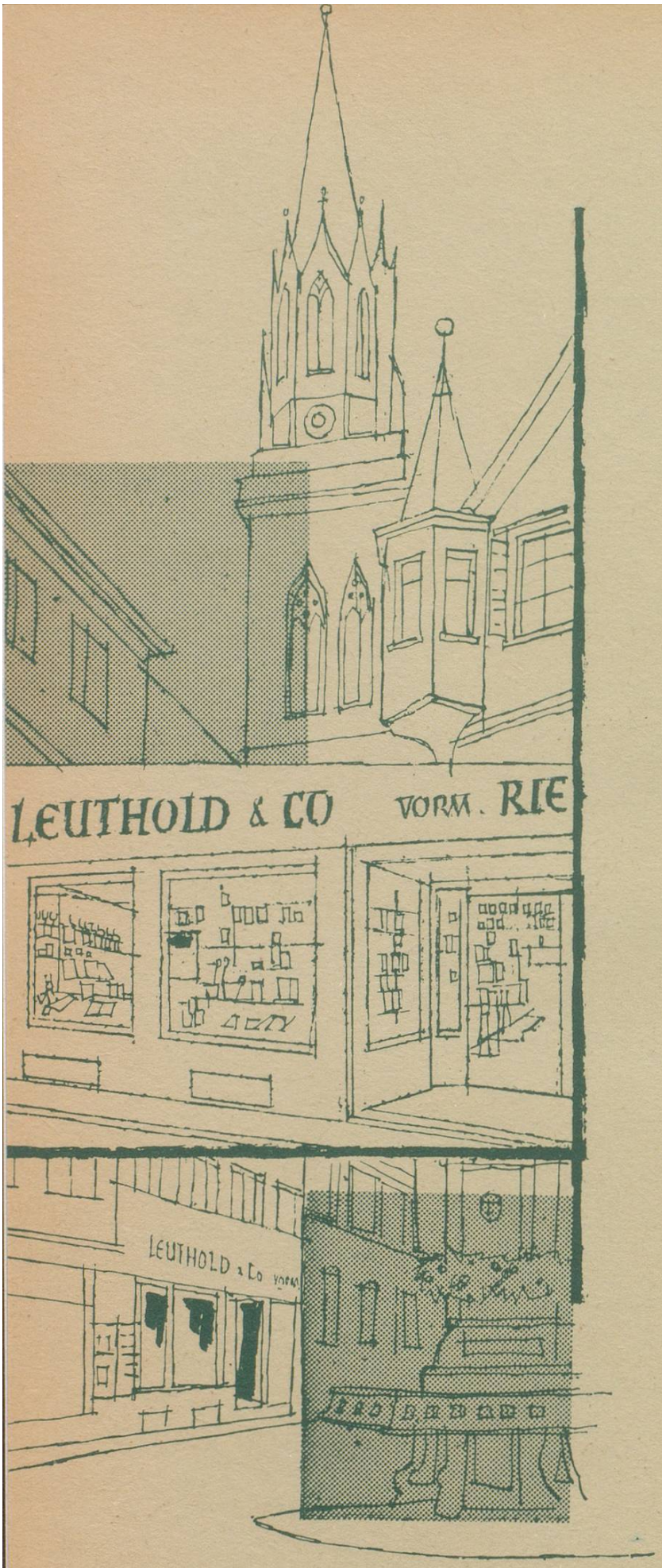
großzügiger Weise wurde 1894/95 das Bodensee-Wasserwerk in Angriff genommen und auch ausgeführt. Das durch Filter gereinigte Seewasser wird seither 330 Meter hoch in die Stadt hinaufgepumpt. Durch dieses großartige Werk erhielt die Stadt und neuerdings sogar ihre Nachbargemeinden für alle Zeiten genügend ausgezeichnetes Trinkwasser, das selbst in Trockenzeiten nie versiegt.

Der Großteil der einst in der Stadt vorhandenen Brunnen und Brünnlein besteht heute nicht mehr. Aber die noch vorhandenen bringen Leben und Poesie in ihre Umgebung. Es sind das noch folgende: Bärenbrunnen an der Spisergaß, Bacchusbrunnen in der Multergaß, Gallusbrunnen auf dem Lindenplatz, Gallusbrünneli in der Wassergaß; ferner der Wiboradabrunnen auf Magnihalden, der Schmiedgaßbrunnen, die Brunnen in der Brühl- und Kugelgaß; dann der Röhrenbrunnen vor der Kantonalbank und ein ganz neuer, sehr zweckmäßig gebauter Brunnen auf dem Gemüsemarkt. Brunnen sieht man heute im weitern im Linsebühl, Springbrunnen im Kantonsschul- und Stadtpark. Es bestehen noch der Vadianbrunnen an der Vadianstraße, einer im Leonhardpark sowie der Bleicheli- und Globusbrunnen. Vor der Kantonsschule sind die einstigen großen Professoren Dierauer und Götzinger als Brunnengötter verewigt, die beide einem guten Glas Wein vom Rhein nicht abhold waren. In St.Fiden besteht der hübsche Dörflibrunnen aus dem Landidörfli, im Krontal der Fuhrmann-Brunnen. An der Gottfried-Keller-Straße gibt es einen Gottfried-Keller-Brunnen und an der Müller-Friedberg-Straße einen Wandbrunnen mit dem Bilde Müller-Friedbergs. Der Ferdinand-Huber-Brunnen an der obern Dufourstraße verewigt den Schöpfer verschiedener schönster Volkslieder. Ein Steinbockbrünnelein steht an der Tannenstraße, je ein Brunnen im innern und äußern Klosterhof. Der Friedhof Feldli hat seinen eigenen Brunnen, und schließlich erhielt auch Winkeln vor wenigen Jahren einen heimeligen Dorfbrunnen. Die schönste Brunnenanlage St.Gallens ist unstreitig der Broder-Springbrunnen. Er entstand zur Zeit der



Mit Silbermünzen wäre die Regulierung des heutigen Geldverkehrs unvorstellbar. Für die umfangreichen Transaktionen in Handel, Wirtschaft und Industrie bedient sich der aufgeschlossene Betrieb eines Bankinstitutes mit seinen vielseitigen und weltweiten Beziehungen.

Schweizerische Kreditanstalt
St.Gallen
St.Leonhard-Straße 3
beim Broderbrunnen



Tradition verpflichtet . . .
und bewog uns, das seit
1761 geführte Detail-
geschäft «hinterm Turm»
nicht nur modern und
geräumig, sondern auch der
Tradition entsprechend
heimelig
zu gestalten. Wir hoffen,
das Richtige getroffen zu
haben und freuen uns auf
Ihren Besuch. Am Prinzip:
nur Waren erster Qualität
zu führen, wurde nichts
geändert.

Leuthold & Cie
vormals Rieser & Co.
gegründet 1761
"Still going strong"
Hinterm Turm 8, St.Gallen

Jahrhundertwende aus einer Stiftung eines Herrn Broder aus Sargans und freiwilligen Beiträgen der Bürgerschaft und trägt die Inschrift: Zur Erinnerung an die Vollendung der Wasserversorgung durch Zuführung des Bodenseewassers. Entworfen und ausgeführt wurde die hübsche Brunnenanlage durch den taubstummen Bildhauer August Bösch von Ebnat. Sie besteht aus drei auf Schwan, Schildkröte und Delphin reitenden Kindergestalten. Über ihnen erheben sich zwei zierliche Wassernixen mit Fischleibern, die das ungeklärte Bodenseewasser darstellen. Hauptfigur der ganzen Anlage ist eine hochbusige, herrliche Frauengestalt, das gereinigte Bodenseewasser versinnbildlichend. Den ihm verhaßten Stadtbaumeister verewigte August Bösch in der Gestalt eines Frosches mit den deutlichen Gesichtszügen seines Gegners.

Ohne Zweifel stellt der Broderbrunnen ein bedeutendes Kunstwerk dar, wenn es auch nicht jedem Heuchler und Spießer in das Auge paßt.

In Überfülle hat die gute Mutter Natur das herrliche Schweizerland mit Quellen, Bächen, Flüssen und Seen versorgt. Überall genießen Mensch und Tier frisches Trink- und Badewasser zur Genüge, was wir als selbstverständlich erachten. In wasserarmen, heißen Gegenden bewertet der Mensch gutes Wasser geradezu als Geschenk des Himmels. Als letzten Sommer eine vornehme Familie aus Indien in einem großem Schweizer Hotel gastierte, saß sie am Abend jeweils um das Wasserbassin herum, das sie mit Blumen zu einem Altärchen ausgebaut hatte. In stiller Verehrung schaute die ganze Familie dem reichlich aus dem Rohr fließenden frischen Wasser zu, das ihr als etwas ganz Ungewohntes erschien. Gutes frisches Wasser ist, wo es vorkommt, eine wirkliche Himmelsgabe. Halten wir deshalb Quelle, Bach, Fluß und See so gut als möglich frei von all dem vielen Unrat der modernen Technik und Kultur.

DR. BERNHARD KOBLER